

Bergbauern

Autor(en): **Bratschi, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **1 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im ganzen gesehen geht es darum, ob auf Grund der Einsicht, daß die Landwirtschaft ein für die Existenz unseres Landes bestimmender Teil der Wirtschaft und unseres Volkes ist, der Staat diejenigen Maßnahmen ergreift, die ihrer Erhaltung und ihrer gedeihlichen Fortentwicklung notwendig sind.

Von hier aus ist unser Einsatz zu verstehen, den Grundsätzen einer modernen Agrarrechtsordnung zum Durchbruch zu verhelfen.

Bergbauern

«Bruder, gib mir Brot» war früher oft das Thema zu Vorträgen und Zusammenkünften oder «leben und leben lassen». Ich habe mir diese Worte ins Herz geschrieben und sie mir zum Leitgedanken des Lebens gemacht.

Heute aber möchte ich ein neues Wort prägen. Es ist der Ruf aus gehetztem Bergbauernherzen: «Bruder, gib mir Zeit! Du, der da müßig herumlungerst, gib mit deine verschwendete und verschleuderte Zeit! Alle ihr, die ihr mich bedrängt und jagt, gebt mir Zeit! Arbeit will ich leisten. Aber gebt mir Zeit, daß ich sie recht verrichten kann. Gebt mir Zeit, daß mein Tagewerk nicht ein einziges Jagen und Hasten ist.» So lese ich aus vielen umdüsterten Augen. Aber ich lese noch weiter: «Wie schön wäre meine Arbeit, wenn ich dazu die wirklich nötige Zeit hätte. Keine Last wäre mir zu schwer, kein Weg zu weit, wenn, ja, wenn ... Aber hinter jeder Arbeit steht ein Treiber: der Zins. Zuerst kommt immer der Zins; die Familiensorgen sind nur zweitrangig. Und ist ein Jahreszins gemacht, fängt die Jagerei von vorne an. Zeit, du kostbares Gut, du bist so rar in der Bergbauernhütte, so rar wie die Batzen. Ich habe keine Zeit für meine Kinder, nicht einmal mehr Zeit für den Sonntag. Bruder, gib mir Zeit, daß ich nicht verzweifle, daß ich mich doch endlich über den Alltag erheben kann, ins wirkliche Leben, zur Freiheit!»

Weiter höre ich sagen: «Mein Ziel war, einmal eine glückliche Familie um mich zu haben, auf einem Flecklein Erde, das

mir niemand entwinden könne. Heute bin ich ein älterer Mann. Die Erde, die ich bebaue, gehört noch heute nicht ganz mir. Sie gehört immer noch zum größeren Teil den Schulden. Kinder sind da. Ich habe ihnen nie das bieten können, was ich einst im stillen ihnen zu geben gelobte. Ich habe sie früh, allzufrüh anspannen müssen an den Strang, an dem wir uns gemeinsam aus der Knechtschaft herauszuarbeiten versuchten. Es ist uns nicht gelungen. Ich habe uns ein Plätzlein erworben, teuer, allzuteuer, nur um in der Heimat bleiben zu dürfen, in der Hoffnung, mit Frau und Kindern mich aus der Tiefe heraufzuschaffen, zur Höhe, und es war uns allen, trotz Einfachheit und Fleiß noch nicht möglich.

Hätte ich vielleicht doch wandern sollen? Aus meinen Bergen in die Weite hinaus? In die Fremde? Mit klaren Sinnen und tüchtigen Armen hätte ich auch da gewirkt. Vielleicht wäre ich weiter gekommen, aber mit der ewigen Sehnsucht nach meinen Bergen im Herzen, nach meinem Heimatgrund. Ich bin nicht gewandert und muß darum meine Liebe zur heimischen Scholle teuer bezahlen. Nur hier bin ich daheim. Im Kampfe ums Dasein will ich meine Heimat aufs neue immer wieder erkaufen.

Aber was wird aus meinen Kindern? Unser Heim ernährt uns bis heute. In zehn Jahren aber ist es zu klein, um alle zu beschäftigen. Wo nehme ich die Mittel her, die Buben einen Beruf erlernen und die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen ausbilden zu lassen? Ich habe sie nicht. Und die Bettlerhand strecke ich nicht aus um Hilfe zu heischen. Sollen sie Knechte werden, ihr Leben lang nach einem sonnigen Plätzchen suchen? Sollen sie die gleiche Bürde durchs Leben tragen wie ich? Ich habe jeden Tag genutzt und keine Arbeitsgelegenheit verpaßt, um einige Franken mehr zu verdienen. Aber all mein Sorgen und Mühen langt nicht zu allem. Bruder, gib mir Zeit, gib mir einen Tag an dem ich meine Sorgen vergessen, einen Tag, da ich so recht für meine Lieben leben kann, einen Tag, an dem ich so recht Mensch sein darf. Gib mir ein gutes Buch, aus dem ich Wertvolles schöpfen kann, das mich fördert. Aber gib mir Zeit und noch einmal Zeit, es voll auszuwerten. Gib mir Zeit, daß ich meinen Jungen ein rechter Lehrmeister sein kann. Schaff auch für uns Bergbauern bessere Möglichkeiten zur Weiterbildung.»

Solche Gedanken höre ich häufig äußern, und sie sind mir immer Ansporn, das Möglichste zu leisten, um diesen Bedrängten zu Hilfe zu kommen. Man sieht sie kämpfen, sorgen und darben, darben um ihrer Treue willen, und anderwärts sieht man Sorglosigkeit und Wohlleben, hier Mangel, dort Ueberfluß, hier Gedrücktheit, dort Uebermut! So etwas tut weh, und immer wieder stößt man im Kampfe für bessere Lebensbedingungen auf Barrikaden, mit denen die Starken den Weg versperren. Aber wir dürfen nicht nachgeben, nur der Tapfere kommt vorwärts. Die Mittel zur Bessergestaltung sind da, sie werden nur unrichtig verwaltet. Es fehlt häufig auch an den Männern, die hier wegleitend sein könnten oder daran, daß gute Hilfsquellen noch zu wenig bekannt sind. Bleibe nur weiter mutig, wackerer Bergbauer. Die Zeit, die du wünschst, wird kommen. Wir müssen sie aber erkämpfen, sie kommt nicht von selber. Was dir aber bis heute noch nicht beschieden war, werden wir schaffen für deine Jugend.

H. Bratschi, Innertkirchen

Das Geld

in den Wirtschaftsartikeln der Bundesverfassung

A L B E R T S P I N D L E R

In dem am 15. Mai 1931 veröffentlichten, überragenden Rundschreiben «Quadragesimo anno» wird bezüglich der Bedeutung der Geldverwaltung festgestellt:

«Die kapitalistische Macht wird von jenen am stärksten ausgeübt, dieweil sie die Gelder in Händen haben und über sie herrschen, sich auch des Darlehensgeschäftes bemächtigen und die Geldverleihung beherrschen, und aus diesem Grunde gleichsam das Blut der Wirtschaft verwalten, durch das die ganze Gesellschaft lebt und mit ihren Händen gleichsam die Seele der Wirtschaft hin und her drehen, so daß gegen ihren Willen niemand atmen kann.»

In Uebereinstimmung mit Pius XI. hat Herr a. Bundesrat Dr. Meyer als damaliger Vorsteher des Eidgenössischen Finanz-